№. 62. 1850.

Lausitzer Zeitung

für

Tagesgeschichte und Unterhaltung

nebst

Görlitzer Nachrichten.

Vierteljähriger Abonnements-Preis: für Görlitz 12 sgr. 6 pf., innerhalb des ganzen Preußischen Staats incl. Porto-Aufschlag 15 sgr. 9 pf.

Erscheint wöchentlich dreimal, Dinstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühren für den Raum einer Petit-Zeile 6 pf.

Görlitz, Dinstag den 28. Mai 1850.

Deutschland.

Frankfurt a. M., 24. Mai. Morgen wird der zum Bevollmächtigten Preußens am frankfurter Congresse ernannte Geh.-Rath Mathis hier eintreffen, so daß mit Anfang nächster Woche die Berathungen beginnen dürften. — Man erfährt hier nachträglich, daß der Großherzog von Baden, als er bei seiner Rückreise von Berlin die darmstädtische Stadt Butzbach passirte, während des Umspannens an der Post von einer dort versammelten Menge in der rohesten Weise insultirt worden ist. [K. Z.]

Berlin, 23. Mai. Der Grund, aus welchem der Stadtverordnete v. Kunowsky verhaftet wurde, soll eine Aeußerung des Sefeloge sein, daß seine Papiere bei Hrn. v. Kunowsky lägen und daß man den Stadtverordneten für den bei dem Kriegsministerium angestellten Major v. Kunowsky genommen. Aus verläßlicher Quelle erfahren wir, daß der Sefeloge sich vor einiger Zeit an einen hiesigen achtbaren Einwohner, den er aus früherer Zeit kannte, mit der Klage gewendet habe, daß er bei seiner nur geringen Pension nicht bestehen könne, alle seine Bittschriften aber fruchtlos blieben, ungeachtet er sich doch durch die Erfindung der Schießbaumwolle und der Chokolade große Verdienste um den Staat erworben und jetzt wieder ein sehr nützliches Unternehmen, die Kolonisation von Tunis, beabsichtige. An den Schwiegersohn des erwähnten hiesigen Einwohners, Herrn R. Löwenstein, gewiesen, begab er sich zu demselben und übergab ihm seine Papiere, mit der Bitte, für ihn ein Gesuch an das Kriegsministerium abzufassen. Herr Löwenstein überzeugte sich sofort, daß der Sefeloge an einer fixen Idee leide, und daß es deshalb nothwendig sein möchte, ihn in eine Irren-Anstalt aufzunehmen; er begab sich deshalb zu dem Major v. Kunowsky, und als er denselben nicht zu Hause traf, zu dessen Sohn, seinem ehemaligen Zögling, der es übernahm, die Papiere des Sefeloge seinem Vater zu übergeben und den Antrag des Herrn Löwenstein mit der Bitte um Bescheid mitzutheilen. Der Letztere scheint bis zum Attentat nicht erfolgt zu sein; die Papiere sollen deshalb sich auch noch in den Händen des Major v. Kunowsky befinden. Außer der Verhaftung des Stadtverordneten v. Kunowsky scheint sich hierauf auch die Behauptung der neuen Preußischen Zeitung zu gründen, daß ein bekannter Demokrat für den Sefeloge eine Bittschrift an das Kriegsministerium verfaßt habe.

Der Unteroffizier Sefeloge ist in der hiesigen Stadtvoigtei in ein besonderes sicheres Gefängniß, der sogenanten Riesenburg (dem festesten Theile der Stadtvoigtei), untergebracht worden, und sind zu seiner Bewachung besondere Sicherheitsmaßregeln ergriffen worden. Der Hausordnung gemäß ist derselbe, wie dies stets bei Mördern geschieht, in Fesseln gelegt, und wird er dem Vernehmen nach, um ihn an jeder etwaigen Selbstentleibung zu hindern, von Polizeibeamten im Gefängnisse bewacht. Die gar nicht unbedeutenden Verwundungen desselben, welche er namentlich durch einen Säbelhieb über den Kopf und mehrere Fußtritte erlitten hat, sollen nirgends eine Gefahr darbieten, hingegen soll es sich immer mehr herausstellen, daß dieser Mensch gestörten Geistes und nicht zurechnungsfähig ist. Auf das jetzige Benehmen des Sefeloge ist natürlich hierbei nicht viel Gewicht zu legen, da solches simulirt sein kann, die Polizeibeamten sind aber namentlich bemüht gewesen, das frühere Benehmen des Verhafteten zu ermitteln und soll sich hierbei denn das untrügliche Zeichen von Verstandes-Zerrüttung gezeigt haben. Der Ausspruch des gerichtlichen Physikus, Geheimen Medicinal-Raths Casper, der bekanntlich einer unserer erfahrensten und geistreichsten Aerzte im Fache der gerichtlichen Medicin ist, wird daher hier wahrscheinlich den Ausschlag geben. [Voss. Z.]

Der Stadtverordnete v. Kunowski ist am 24. Abends aus der Militairhaft entlassen worden.

Berlin, 24. Mai. Das C. B. sagt, daß man auf das Bestimmteste versichert, daß man damit umgehe, nicht nur allgemeine strenge Strafgesetze für die Preßvergehen zu erlassen, sondern auch Specialedicte gegen einzelne besonders mißliebige Organe zu publizirer.

Nach der AZC. soll gestern vom Staatsministerium in einer längeren Sitzung beschlossen worden sein, der demokratischen Presse unter allen Umständen schärfere Zügel anzulegen. Es heißt, daß namentlich die Urwählerzeitung, die Abendpost, Kladderadatsch und die ewige Lampe unterdrückt werden sollen.

Berlin, 25. Mai. Kinkel's Haft in Spandau soll im Vergleich mit der frühern in Naugardt wesentlich erleichtert sein und namentlich werden dem Gefangenen Schreibmaterialien gewährt, um seine Freistunden auszufüllen. (Lith. Nachr.)

Am 18. hat sich das Stadtgericht von Breslau nach Oppeln mit der Anfrage gewandt, ob das Kreisgericht den hier verhafteten Grafen Reichenbach zur Haft anzunehmen bereit sei? Das Kreisgericht zu Oppeln soll einfach erwidert haben, „daß es von einer solchen Verhaftung — welche mit Umgehung des persönlichen Richters erfolgt, und daher ganz gesetz- und verfassungswidrig sei — offiziell nichts wisse, und ohne Einsicht der Akten, in welchen jene Verhaftung verfügt sei, keine definitive Antwort ertheilen könne.“ [Nat.-Ztg.]

Liegnitz, 20. Mai. Die hiesige „freie evangelische Gemeinde“ hat vom Vorstande der christkatholischen Gemeinde ein Schreiben erhalten, in welchem ihr eröffnet wird, daß die Christkatholiken ihre Kirche zu den gottesdienstlichen Versammlungen der freien evangelischen Gemeinde nicht eher wieder hergeben könnten, als bis letztere den magistratualischen Anforderungen in Bezug auf's neue Vereinsgesetz Genüge geleistet hätte. Die Kirchenverweigerung scheint besonders darum erfolgt zu sein, weil sich der christkatholische Vorstand vor den bei Verletzungen des Klubgesetzes angeordneten Geldstrafen scheut. In der Ermangelung eines Gotteshauses und in der sichern Aussicht auf gewaltthätige Verfolgung sah sich die freie evangelische Gemeinde veranlaßt, ihre Andacht am Pfingstsonntage zwar öffentlich auszuschreiben und zu halten, aber aus dem Versammlungsorte ein Geheimniß zu machen. Wegen Störung ihres Gottesdienstes vor 14 Tagen hat sie nunmehr bei der hiesigen Königlichen Staatsanwaltschaft die Anklage eingereicht. [Sil.]

München, 21. Mai. Herr von der Pfordten hegt die lebhafteste Besorgniß, daß eine Einigung zwischen Oesterreich und Preußen erzielt und Baiern schließlich abermals von der Centralgewalt über Deutschland ausgeschlossen werde. Es gibt Leute, welche das letztere für sehr wahrscheinlich halten und welche sogar der Meinung sind, daß Baiern diese Ausschließung nicht zum casus belli machen werde. [D. Z.]

München, 21. Mai. Der Plan zur Aufstellung des zweiten Armeecorps am Main und am Rhein als Observationscorps unterliegt gegenwärtig der Bearbeitung im Kriegsministerium. Da der Vollendung stündlich entgegen gesehen wird, so dürfte ihr der Befehl zur Ausführung auf dem Fuße nachfolgen und deshalb der Ausmarsch des zweiten Armeecorps demnächst

stattfinden. Verlässigen Mittheilungen zufolge ist diese Maßregel durch diplomatische Berichte aus Paris veranlaßt worden. [A. Abdz.]

München, 23. Mai. Hatte schon in jüngster Zeit das zuerst von der Allgemeinen Zeitung mitgetheilte Gerücht, daß Bayern in omnibus uti Austria der katholischen Kirche gleiche Zugeständnisse wie dort machen wolle, tiefe, noch jetzt nicht gehobene Beunruhigung erzeugt, so wird diese Besorgniß neuerdings durch das Gerücht genährt, daß Pater Rothan, der Jesuitengeneral, Bayern besuchen wolle. [D. A. Z.]

Braunschweig, 24. Mai. Das Gerücht von dem Einsturze des großen Viadukts bei Bielefeld muß nach zuverlässigem Bericht därauf beschränkt werden, daß in der Nähe von Herford gestern Nachmittag in Folge eines furchtbaren Wolkenbruches eine kleine in einem hohen Damme belegene Brücke eingestürzt ist, nachdem noch etwa 15 Minuten vorher ein Bahnzug hinübergefahren war. Der Verkehr auf der Bahn ist durch diesen Unfall auf mehre Tage unterbrochen, so daß die Personenzüge auf jener Stelle gewechselt und umgeladen werden müssen, Güterzüge aber bis zur Herstellung einer Nothbrücke nicht befördert werden können. [D. R.=Z.]

Schwerin, 22. Mai. Sicherem Vernehmen nach wird die von Oesterreich nach Frankfurt a. M. berufene Versammlung von Abgesandten der Mitglieder des Deutschen Bundes jetzt auch von unserer Regierung beschickt werden. Zu diesem Ende wird sich in den nächsten Tagen der General v. Both als mecklenburgischer Gesandter, in Begleitung des Ministerialassessors von Bülow, nach Frankfurt begeben. [D. A. Z.]

Darmstadt, 21. Mai. Hessen=Darmstadt hat sich bereits beeilt, einen Bevollmächtigten für den Staaten=Kongreß in Frankfurt zu ernennen. Es ist der großh. Territorial=Kommissar in Mainz, Frhr. v. Dalwigk, und trifft derselbe schon morgen in Frankfurt ein. [K. Z.]

Aus Kurhessen, 22. Mai. Die Tage des Ministeriums Hassenpflug scheinen gezählt zu sein. Es ist stark die Rede von einem neuen. Ueber die Ursache ist noch nichts Verläßliches ins Publikum gekommen. Die beabsichtigten Militairreduktionen, eine neue Anleihe von ¾ Millionen, die große Unpopularität des gegenwärtigen Kabinets, seine disharmonische Stellung zu einer Partei am Hofe, endlich das Verhalten des Ministerpräsidenten in Berlin und die Beendigung seiner Mission in der deutschen Frage werden abwechselnd als Erklärungsgründe der Krisis gebraucht. Auf das Letzte möchte wohl das Hauptgewicht zu legen sein. [Nat.=Z.]

Rastatt, 19. Mai. Heute in der Frühe um 7 Uhr fand ein großes militairisches Leichenbegängniß statt, wie wir es hier lange nicht mehr gesehen. Der preußische Major v. Urlaub vom 20. Infanterie=Regiment ist vor drei Tagen plötzlich an einer Unterleibsentzündung erkrankt, und schon am Abend desselben Tages war keine Rettung mehr vorhanden. Heute wurde er mit allen militairischen Ehren zur Erde bestattet. [Ref.]

Dessau, 22. Mai. Die Leiche der verstorbenen Frau Herzogin ist in ihrer Ruhestätte, einer Gruft in der Kirche zu Jonitz, entweiht und beraubt worden.. [Ref.]

Kiel, 20. Mai. Die Dänen sind gegenwärtig das verzogene Schooßkind der europäischen Diplomatie. Rußland, Frankreich und Oesterreich wetteifern mit einander, Dänemark diplomatisch zu unterstützen und die schleswig=holsteinische Frage auszubeuten, um Preußen in Verlegenheiten zu bringen. England, welches vor allen Dingen den Frieden nicht gestört und die Blocade nicht erneuert sehen will, glaubt bei der gegenwärtigen Sachlage eher Preußen als Dänemark zur Nachgiebigkeit bewegen zu können, und begünstigt deshalb ebenfalls mehr und mehr die dänischen Ansprüche, und poor Denmark! little Denmark ist der stete mitleidige Refrain aller diplomatischen Actenstücke, gerade als ob das kleine Dänemark im Begriff wäre, von der preußischen Uebermacht erdrückt zu werden! Man würde sich täuschen, wenn man glaubte, daß die Dänen in dieser günstigen Stellung sich mit einigem Anstand zu benehmen verständen; viemehr zeigt sich auch bei dieser Gelegenheit wieder die dem dänischen Volkscharakter eigenthümliche fratzenhafte Eitelkeit. Es ist ihnen nie eingefallen, daß sie ihre vortheilhafte Stellung nicht eigenem Verdienst und eigener Tapferkeit, sondern vielmehr einer von dänischem Einfluß ganz unabhängigen europäischen Complication verdanken; nach der eigenen dänischen Vorstellung ist Dänemark bereits eine Großmacht, wie die anderen Großmächte; denn allein, ohne fremde Hülfe hat es nach einem zweijährigen Feldzuge Preußen und ganz Deutschland besiegt und gedemüthigt; und Preußen ist jetzt endlich so weit getrieben, daß es den General Below nach Kopenhagen sendet, um bei Dänemark um Frieden zu bitten. So ist die allgemeine Ansicht der Dänen von ihrem Verhältniß zu Preußen und von der Bedeutung der Below'schen Mission. Bei weitem am stärksten ist dieser nationale Taumel in Kopenhagen und das dänische Ministerium ist nicht frei von dem Einfluß desselben. [Köln. Z.]

Kiel, 23. Mai. Da es wirklich sehr schwierig ist, aus den sich fortwährend erneuernden Widersprüchen herauszulesen, woran man denn eigentlich sei, und unser Correspondenzblatt auch gestern das Gerücht meldete, daß die Vertrauensmänner wahrscheinlich aus Kopenhagen abberufen seien, so freut es mich, Ihnen aus halbofficieller Quelle Folgendes melden zu können: Graf Reventlow=Preetz hat von Berlin, von wo er seit Sonntag den 19. d. zurück ist, die zuversichtliche Nachricht mitgebracht, daß an ein Einrücken der Dänen in Schleswig nicht zu denken sei, eben so wenig an eine Intervention durch fremde Truppen irgend einer Großmacht; vielmehr hätten die Großmächte die directe Unterhandlung der Vertrauensmänner in Kopenhagen befürwortet und Dänemark ermahnt, das Friedenswerk mit diesen nach Kräften zu fördern. Zu diesem Zweck ist Syndikus Prehn mit neuen Instructionen gestern wieder nach Kopenhagen abgegangen. Die Rüstungen Dänemarks bezwecken einerseits, beim Friedensabschluß zu imponiren und dadurch für sich zu profitiren, andererseits, falls der Friede dennoch möglicherweise nicht zu Stande kommt, gerüstet dazustehen. Die Herzogthümer aber müssen dieserhalb ein Gleiches thun, um dem Gegner nicht unvorbereitet gegenüberzustehen. [Ref.]

Kiel, 24. Mai. Folgendes entnehmen wir einem Briefe aus Frankfurt: Alle Versuche, auf Grund der Präliminarien vom 10. Juli 1849 einen Frieden abzuschließen, in welchem Schleswig so sehr als möglich unabhängig von Dänemark gestellt würde, sind am Widerstande der dänischen Regierung gescheitert, welche mehr oder weniger Schleswig in Dänemark einverleiben will und nur eine sehr beschränkte provinzielle Selbständigkeit gewähren würde. Wie in dieser Sache den preußischen Bestrebungen entgegen gearbeitet wurde, mag daraus erhellen, daß von Rußland aus dem englischen Cabinet ein von Frankreich gebilligtes Memoire vorgelegt worden ist, in welchem man 1) Feststellung der Erbfolge in Dänemark, damit der Tod des Monarchen keine neuen Schwierigkeiten mache (der Herzog von Oldenburg sollte als Thronfolger bestimmt werden); 2) Integrität der dänischen Gesammtmonarchie unter Garantie der Großmächte; 3) eifrige Bemühung von Rußland, England und Frankreich für den raschen Abschluß eines Friedens auf solcher Basis, vorgeschlagen hat. Lord Palmerston hat erklärt, sich darauf nicht einlassen zu können; auch sind nicht alle russischen Staatsmänner mit diesen Vorschlägen einverstanden, die in Berlin durchaus nicht gebilligt werden. [K. C.=Bl.]

Rendsburg, 24. Mai. Der kommandirende General Willisen ist seit gestern Abend hier und es herrscht große militairische Bewegung in und außerhalb der Festung. Vom morgenden Tage an wird Stadt und Festung in Belagerungszustand versetzt und eine desfallsige Proklamation erlassen werden. Alles deutet auf ernste Ereignisse. [H. N.]

Oesterreichische Länder.

Wien, 19. Mai. Oesterreichische Blätter frohlocken über den Ausgang des Berliner Fürsten=Congresses. „Als wir hörten", sagt der „Lloyd", „daß der Kaiser von Rußland sich günstig für die Union ausgesprochen, waren wir vollkommen beruhigt über den harmlosen Character derselben; seit wir aber vernommen, daß sogar Louis Napoleon dem Einheitswerke seine Anerkennung nicht versagt, zweifeln wir nicht mehr, daß in den nächsten Tagen auch die Anerkennung Sr. Dänischen Majestät folgen wird."

Frankreich.

Paris, 21. Mai. Heute wurde die Discussion des Wahlreformgesetzes begonnen. Der General Cavaignac eröffnet den Reigen und ruft zurück, daß er schon mit der Vorfrage (sofortige Beseitigung) auf das Regierungsproject geantwortet habe, das er für verfassungswidrig und unzweckmäßig hält. Die Verfassung gestehe jedem Franzosen, der 21 Jahre alt sei und seine bürgerlichen Rechte genieße, die Theilnahme an den allgemeinen Abstimmungen zu und zwar, wie sich von selbst verstehe, an dem Orte, wo er seine Wohnung habe, während die Wählbarkeit an letztere Bedingung nicht gebunden sei. Das Gesetz, meint der Redner, führe dagegen statt der in der Constitution ausdrücklich verneinten Censusbedingung die einer Wohnorts=Capacität, statt des allgemeinen Stimmrechts ein beschränktes ein. Ueber die Verfassungswidrigkeit desselben sei daher kein Zweifel. Unzweckmäßig

und gefährlich sei dasselbe ebenfalls, weil es die Grundlage der bestehenden Gewalten, das Existenzprinzip derselben in seiner Wurzel angreife, während dieselben noch zwei Jahre lang die Geschäfte des Landes zu leiten und während dieser Zeit vielleicht noch Bedeutendes zu vollbringen haben. Aufsehen erregt es, als der Redner zum Schluß darauf hindeutet, daß im Falle der Erfolglosigkeit des projectirten Wahlgesetzes die Regierung andere Dinge verlangen, im Falle des Erfolges die ihr gegebene Waffe gegen die National-Versammlung selbst kehren werde. Cavaignac läßt zuletzt in einem kurzen Rückblick auf die stattgehabten Revolutionen durchblicken, daß es im Falle eines gewaltsamen Conflictes nichts helfe, einen Theil der Staatsbürger von dem sogenannten legalen Boden ausgeschlossen zu haben. Cavaignac's Rede, außergewöhnlich kurz und entschieden, macht einen sichtlichen Eindruck auf die Versammlung. Victor Hugo hält eine enthusiastische Lobrede auf das allgemeine Stimmrecht, durch dessen Einführung das Recht zum Aufstande abgeschafft worden sei, und sieht in der beabsichtigten Ausschließung der leidenden Klassen die gottlose Wiederherstellung dieses Rechtes. Er glaubt mit Cavaignac, daß die Beschränkung des allgemeinen Stimmrechts die Grundlage der Staatsgewalten untergrabe. Die Rede Victor Hugo's, von der Rechten zum Oeftern mit Zeichen des Mißfallens unterbrochen, wird von der Linken lebhaft beklatscht. Jules de Lasteyrie (Mitglied des Ausschusses) weist mit Entrüstung den Vorwurf Victor Hugo's gegen die Majorität, daß sie anarchistisch sei, zurück, macht einige bittere Anspielungen auf Cavaignac, der die Regierung vertheidige, wenn sie in den Händen seiner Partei sei, sie aber angreife, wenn Andere an der Spitze der Gewalt stehen, und erklärt dann die Nothwendigkeit des in Rede stehenden Gesetzes aus der traurigen allgemeinen Lage des Landes, dem Verschwinden des Credits, der Stockung der Geschäfte und dem Ueberhandnehmen des Elendes unter dem Volke. Er nennt die Republik zu wiederholten Malen sehr gleichgültig eine Regierungsform wie jede andere, was auf der Linken heftige Widersprüche erregt, betheuert jedoch, daß der Ausschuß die Constitution nicht habe verletzen wollen, in welchem Falle er sonst ein ganz anderes Gesetz habe vorschlagen wollen. Pascal Duprat bekämpft das Gesetz als verfassungswidrig, und hebt ferner hervor, daß es gerade die Arbeiter, Bauern u. s. w., die jetzt von der Wahlurne ausgeschlossen werden sollen, sind, die am 10. December Louis Napoleon Bonaparte 6 Millionen Stimmen gegeben. Die Sitzung wird um 6½ Uhr geschlossen. Die Discussion, bis jetzt wenig leidenschaftlich und aufregend, wird morgen fortgesetzt.

Sitzung der National-Versammlung vom 22. Mai. Wie gestern, sind auch heute die Zuschauer-Tribünen dicht gefüllt. Vor dem Palaste der Nationalversammlung bemerkt man Gruppen von Personen, welche Eintritt zu erhalten hoffen. Von unruhigen Zusammenrottungen ist nirgends eine Spur. Die Besatzung des Palastes ist gleichwohl verstärkt, was man besonders im Innern bemerkt. Die Sitzung wird um 1½ Uhr mit der Ueberreichung von Petitionen gegen das Wahlreform-Project eröffnet. Hierauf hat Bechard (legitimistischer Deputirter unter Louis Philipp) das Wort, um das Wahlreform-Project zu vertheidigen. Er behauptet, daß die Wahlberechtigung, wie die Eigenschaft eines Bürgers überhaupt, stets an die Bedingung einer festen Wohnung gebunden gewesen sei. Der Redner stellt eine Reihe historischer Betrachtungen zum Beweise dieser Behauptung an und sucht die Bedeutung des festen Wohnorts als einer nothwendigen moralischen und politischen Bürgschaft auseinander zu setzen. Er schließt mit einer energischen Aufforderung an alle noch zaudernden Anhänger der Ordnung, im Hinblick auf die Gefahren der Gesellschaft, das Gesetz zu votiren und nur wie er und seine Freunde, dem Beispiel eines erlauchten Verbannten folgend, sich vom Wohle des Landes und nicht von politischen Rücksichten leiten zu lassen. Canet (Republikaner von der Farbe Cavaignac's) sucht aus dem Geiste und den Umständen, unter denen die Verfassung votirt worden ist, zu beweisen, daß sie durch das projectirte Wahlgesetz schlechterdings verletzt werde. Er erinnert daran, daß die Constituirende in ihrem Wahlgesetz die Bedingungen einer einjährigen Residenz verwarf, weil dieselbe eine zu große Anzahl Bürger von der Wahlurne ausgeschlossen haben würde, und schlägt die Anzahl der Wähler, die man jetzt ausschließen will, auf drei Millionen an. Er schreibt den Ausfall der letzten pariser Wahlen dem Bedrückungs- und Zwangs-System der Regierung zu. Montalembert, Mitglied des Siebenzehner-Ausschusses, besteigt unter allgemeiner Aufmerksamkeit die Tribune zur Vertheidigung des Wahlreform-Projectes in seinem Ganzen und seiner Tendenz: „Ich erkläre entschieden im Namen meiner Collegen, daß wir die Verfassung nicht haben verletzen wollen. Wenn uns ein Vorwurf gemacht werden kann, so ist es der, sie nur zu sehr respectirt und dadurch vielleicht das Gesetz unwirksam gemacht zu haben. Wir müssen entschlossen einen Krieg gegen den Socialismus, eine römische Expedition im Innern unternehmen. Die Neutralität wäre der Tod, die Mitschuld die Schande und der Tod. Der Krieg muß unternommen werden, der Krieg mit allen vom Gesetz erlaubten Waffen! (Große Bewegung.) Die Feinde, die uns bedrohen, sind dieselben, die der General Cavaignac im Juni 1848 bekämpfte. Allein wo sind die, die er bekämpft, transportirt hat? Sie sitzen jetzt an seiner Seite, er hat mit ihnen votirt, er wird mit ihnen votiren! (Bewegung.) Diese Menschen wollen sich jetzt anstatt der Barrikaden der Verfassung bedienen, um die Gesellschaft zu vernichten. Bei den letzten Wahlen sind Symptome von den beunruhigenden Fortschritten des Socialismus erschienen, die uns zur Pflicht machten, die Verbesserung des allgemeinen Stimmrechts zu versuchen. Denn wir haben die Sendung erhalten, die Gesellschaft zu retten, und wenn die Majorität, die bisher durch ihre Zerwürfnisse, ihre Unentschlossenheit eine kostbare Zeit verloren hat, die Gesellschaft nicht eines langsamen, aber sichern Todes sterben lassen will, so darf sie sich nicht auf die Defensive beschränken, sondern muß entschlossen die Offensive ergreifen. (Bewegung.) Wir haben für uns die Gewalt, die Zahl und den Muth. Was uns fehlt, ist allein die Zeit. Wenn wir nicht die Schande auf uns laden wollen, die Gesellschaft, deren Rettung uns anvertraut war, feige haben untergehen zu lassen, so müssen wir handeln. Ein Journal hat gesagt, daß die Mitglieder der Siebenzehner-Commission ihre Köpfe den höllischen Göttern der Revolution geweiht haben! Wohlan! Ich nehme dies lieber an, als die unauslöschliche Schande, nichts versucht zu haben, um die Gesellschaft der Barbarei, dem Untergange zu entreißen!" (Donnernder Beifall auf der Rechten. Der Redner wird lebhaft von seinen Freunden, u. A. von Thiers begrüßt.) Cavaignac besteigt sofort die Tribune und beantwortet einige Anspielungen Montalembert's gegen ihn mit lauter und bewegter Stimme. Hierauf richtet noch Em. Arago einige heftige Vorwürfe gegen Montalembert, der eine Art Vertilgungskrieg im Innern des Landes predige. Die allgemeine Discussion wird hierauf für geschlossen erklärt und die Sitzung aufgehoben. (Köln. Z.)

Paris, 23. Mai. Der „Pays" erklärt mit Bestimmtheit, daß, wenn auch nur einige Pflastersteine aufgerissen würden, um eine Barrikade zu machen, wenn feindliche Zusammenrottungen oder die mindesten aufrührischen Kundgebungen stattfinden sollten, sofort die Proclamirung des Belagerungszustandes und dessen Anwendung auf Paris, und wo es sonst nöthig sein könne, erfolgen werde.

Italien.

Rom, 14. Mai. Ein Wunder, welches in der Kirche der frommen Väter der Missionen bemerkt wurde, macht viel von sich reden und lockt ungeheure Menschenmassen nach dem Gotteshause. Das Bild der heiligen Jungfrau soll eine Bewegung mit den Augen gemacht haben. Der Zudrang des Volks war so ungeheuer, daß Wachen vor die Kirche gestellt werden mußten. Das erwähnte Heiligenbild wird in eine größere Kirche übertragen werden. [Lloyd.]

Rom, 15. Mai. Als die Wahl Eugen Sue's in Rom bekannt wurde, ergriff die schwarze Partei ein panischer Schrecken. Besonders in dem Vatican erregte dieses Ereigniß große Bestürzung. Pius IX. wollte sich um jeden Preis aus Rom entfernen. — Die französischen Behörden wurden durch einen Vertrauten davon in Kenntniß gesetzt. Man begab sich sogleich nach dem Vatican und bestand, trotz der späten Stunde, darauf, zu dem Papste geführt zu werden. Man suchte den Papst zu beruhigen und versicherte ihn, daß Frankreich immer seinen eingegangenen Verpflichtungen nachkommen würde. — Der Plan einer Flucht wurde daher, zum wenigsten für den Augenblick, aufgegeben. Man behauptet, daß zur Vorsicht ein französischer Officier sich fortwährend in dem Vorzimmer des Papstes aufhalte; gewiß ist es, daß Pius IX. nicht mehr ausfährt, ohne von einem Detachement französischer Dragoner begleitet zu sein. Gewiß weiß man, daß mehrere Personen, die im Palast angestellt waren, ihren Abschied erhalten haben, weil sie verdächtig waren, das, was im Vatican vorgegangen, nach außen berichtet zu haben. — Pius IX. soll gesagt haben, er wolle nur einige Zeit in Subiaco, einem kleinen Dorfe, von welchem er Abbé ist, zubringen. Man glaubt aber allgemein, daß er sich nach Bologna zu den Oesterreichern hat begeben wollen. — Die französischen Behörden wollen jedoch keinenfalls die Entfernung des Papstes aus Rom gestatten. [Nat.-Ztg.]

In der Sitzung des Senates von Turin vom 16. Mai antwortete der Minister Siccardi auf die Anfrage eines Mit-

gliedes des Senates, welche Wirkungen das Gesetz vom 9. April über die Abschaffung der geistlichen Vorrechte haben würde, daß die Lage der Regierung der Geistlichkeit gegenüber durch das für alle Bürger geltende Gesetz geregelt sei. Das von den Staatsgewalten regelmäßig angenommene Gesetz müsse von den Gerichten in Anwendung gebracht werden. Man habe aus Achtung für den Papst Schritte gethan, um dessen Zustimmung zu erhalten, habe aber nichts unternommen, was die Unabhängigkeit der Regierung compromittiren könne. [Ref.]

Und Roß und Reiter sah man niemals wieder.

(Schluß.)

Noch nicht am Thor angelangt, kamen uns mehrere Wagen entgegen, denen man das Auspassiren schon nicht mehr gestattet hatte, weil das Thor gänzlich geschlossen und der Feind an dieser Seite bereits die Straßen besetzt hatte. Ohne uns in eine nähere Untersuchung über die Richtigkeit dieser Angabe einzulassen, — die Zeit fing an kostbar zu werden — ließen wir umkehren und nach dem Sandweier Thore fahren.

Während hier der Wachtposten die Vorweisung der Passirscheine verlangte, gesellten sich einige betrunkene Soldaten als Gaffer und ungebetene Inquirenten zu uns, die sich, nachdem der Posten unsere Passirzettel gesehen und richtig befunden hatte, zuletzt unserer Abfahrt thätlich widersetzten. Es entstand natürlich Streit, da wir nichts weniger als gewillt waren, der anmaßlichen Brutalität einiger Soldaten wegen unser Vorhaben aufzugeben. Es dauerte aber nur wenige Minuten, so waren wir von einem ziemlichen Haufen Bewaffneter und Unbewaffneter vollständig umringt und so zu sagen festgehalten. Einige Rädelsführer, die sich bei solchen Gelegenheiten stets finden, machten auf unser Gepäck aufmerksam, daß darin möglicherweise Staatsgelder oder gar verrätherische Papiere — ? — versteckt sein könnten und was dergleichen mehr, und so sahen wir uns plötzlich in der reizenden Lage, als Spione, Verräther und Gott weiß, was sonst für gefährliche Individuen, angesehen und hiernach behandelt zu werden. Unter Geschrei und Toben hatte der Haufe bereits von dem ersten unserer Wagen die Pferde abgespannt und verlangte jetzt, daß das Gepäck abgeladen, auf offener Straße geöffnet und von ihnen untersucht werde. Diesen verschiedenen Ansinnen wurde jedoch die entschiedenste Weigerung entgegen gesetzt und als einer der Soldaten, aus dem der Geist des Weins und des Kirschwassers ganz besonders redete, unserem Collegen Zimmermann die gespannte Muskete auf die Brust setzte, versetzte ihm dieser einen solchen Stoß mit seinem eigenen Gewehr, daß der Kerl rücklings zu Boden fiel. Diese Kühnheit und unser festes Auftreten gewann uns jetzt die Vermittelung einiger hinzugekommenen Offiziere, so daß wir unser bestimmtes Verlangen, auf das Schloß vor den Gouverneur gebracht zu werden, durchsetzten. Begleitet von einem sich immer vergrößernden Haufen von Gaffern und herumlotternden Soldaten kamen wir nach einer Abwesenheit von 1½ Stunden als Gefangene wieder zurück in's Schloß, das wir kurz zuvor mit ganz anderen Gefühlen verlassen hatten. Der Gouverneur Tiedemann war leider im Dienst abwesend. Beide Theile mußten sich also gedulden. Da aber unsere Effecten auf freiem Schloßplatz, inmitten einer Masse, deren Ansichten über Mein und Dein nicht vollständig zu beurtheilen, noch weniger aber zu garantiren waren, nicht gesichert schienen, so zogen wir es vor, dieselben auf unsere bisherigen Bureau-Zimmer bringen zu lassen, bis der Gouverneur erscheinen würde.

Nach einigen Debatten mit den zeitigen Gewalthabern wurde auch dies ausgeführt und bald befanden sich die Effecten, ihre Eigenthümer und die aediles plebeji unter Dach und Fach, d. h. in einem Zimmer beisammen. Feindliche Elemente berühren sich, so ging es auch hier. Der Gouverneur blieb länger als man gedacht, dadurch kam es zu Worten, von Worten zu Redensarten und von Redensarten um ein Haar zu Thätlichkeiten. Um der Sache ein Ende zu machen — die Völker waren nämlich der in gewissem Sinne nicht ganz unlogischen Ansicht, daß wir uns ja in ihren Augen auf das einfachste dadurch rechtfertigen könnten, wenn wir unsere Effecten zur Durchsicht öffneten, — schlug ich vor, mit meinem Eigenthum den Anfang machen zu wollen. Mit der gehörigen Ruhe und Weitläufigkeit führte ich diesen Act jetzt aus, in der Absicht und Hoffnung, dadurch Zeit zu gewinnen, denn die Acten und Papiere einer fremden Durchsicht Preis zu geben, fiel uns nicht ein.

Nachdem ich mein Werk vollbracht, nahm v. Rosenberg seinen Koffer vor, und als hier ebenfalls nichts Verdächtiges zu sehen gewesen, erschien endlich der Gouverneur. Hier bedurfte es keiner großen Erörterung, um uns in wenigen Minuten von der aufgedrungenen Schutzwache und ihren Anhängseln befreit zu sehen, obwohl Bürger Oberst Tiedemann all' sein Ansehen gebrauchen mußte, um einige der lüderlichsten und unverschämtesten Gesellen in ihre Schranken zu weisen.

Durch alle die erzählten Einzelheiten und ärgerlichen Auftritte war es beinahe Nacht geworden, und da nach der Ansicht von Oberst Tiedemann es nicht rathsam gewesen, unsere befohlene und beabsichtigte Abreise jetzt in so später Stunde noch auszuführen zu wollen, wurde beschlossen, vorerst bis Morgen in Rastatt zu bleiben und dann unsere Reise nach Umständen zu versuchen.

Wie man eigentlich hätte voraussehen können, voraussehen müssen, waren das pia desideria. Rastatt war und blieb eingeschlossen vom Feinde und wir mit; man harrte zwar in der ersten Zeit täglich und nächtlich auf den versprochenen Entsatz, aber vergebens; weder Werner, noch Mieroslawsky, noch Siegel kehrte zurück mit der gesammelten Armee, mit dem Landsturme des ganzen Oberlandes, um uns zu entsetzen, um uns die Freiheit zu bringen. Wir blieben, und Roß und Reiter sah man niemals wieder! —

Sagenkreis der Lausitz.

9. Der Sumpf bei Cosel (Kreis Rothenburg).

Mitten in der Haide, da, wo jetzt der Fußsteig von Trebus nach Cosel führt, hatte einst in der goldnen Zeit des Faustrechts ein Ritter seinen Sitz aufgeschlagen, um ungestört die Schätze zu vergeuden, welche sein Handwerk aus dem Stegreife ihm eintrug. Unter seine ritterlichen Lieblingsneigungen gehörte auch die Jagd auf hübsche Dirnen, welche er theils durch Ueberredung, theils durch Gewalt in seinen Besitz brachte, um bei Spiel und Tanz und Gesang bachantische Feste mit ihnen zu feiern. Als er sich in einer stürmischen Nacht eben durch die wollüstigen Tänze der gefangen gehaltenen Mädchen ergötzen ließ, brach ein fürchterliches Unwetter los, glühendrothe Blitze zuckten um das Schloß und der Donner krachte unaufhörlich. Das störte jedoch den Herrn Ritter nicht in seiner Lust. Da begann plötzlich das Haus zu wanken, der Boden wich unter demselben und zusehends sank es tiefer und tiefer. Die erschrockenen Dirnen wollten fliehen; allein der Ritter befahl ihnen, sich in ein höheres Stockwerk zu begeben und dort ihren Tanz fortzusetzen. Aber immer rascher eilte das Gebäude seinem gänzlichen Untergange entgegen und unter den rauschenden Tönen der Musik wurde das Schloß mit seinen Bewohnern von der Erde verschlungen. Mit Erstaunen sahen am folgenden Morgen die umwohnenden Dörfler an der Stelle des hohen Schlosses und seiner Umgebungen nichts als einen großen, öden Sumpf, und hörten zur Nachtzeit, wie aus dem Schooße der Erde herauftönend, Geigenspiel und Gesang.

Noch jetzt ist unter den Wenden jener Gegend ein Volkslied heimisch, dessen Melodie von der Weise, die man aus jenem Sumpfe vernommen, ihren Ursprung haben soll.

Allerhand.

In den Casernen Wien's werden gewöhnlich der Mannschaft in bestimmten Stunden gewisse Elementar-Kenntnisse beigebracht. Ein polnischer Soldat, den der Hauptmann bei einer solchen Gelegenheit frug: „Wie heißt der Kaiser?“ antwortete: „Windischgrätz!“ Der Mann hatte lange unter dessen Befehlen gestanden und mit ihm herumgezogen, und so war seine Antwort erklärbar. Die Sache wurde jedoch bekannt und der Hauptmann zur Verantwortung gezogen, weil es nur seine Schuld sei, wenn die Mannschaft auf einer so niedrigen Stufe stehe.

Am 3. Mai wird alljährlich in Mailand eine große Procession mit einem Nagel des heiligen Kreuzes, von dem die fromme Sage erzählt, daß er von der Kaiserin Helene, Mutter Kaiser Constantin des Großen, auf dem Calvariberge aufgefunden und später von Theodosius dem heiligen Ambrosius, Erzbischofe von Mailand, geschenkt wurde, mit vielem Pompe gehalten.

Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung.
Druck und Verlag von G. Heinze & Comp.

Beiblatt zur Lausitzer Zeitung № 62.

Görlitz, Dinstag den 28. Mai 1850.

Lausitzer Nachrichten.

Verhandlungen der Stadtverordneten zu Görlitz in der öffentlichen Sitzung vom 25. Mai 1850.

Das Bürgerrecht erhielten: der Kaufmann Kubisch, der Barbierer Kordziell, der Buchbinder Neumann, der Conditor Gericke, die Tuchhändler Meyer Lew und Sigmund Cohn, die Schneidermeister Lange und Gebauer, der Rumfabrikant Zentzytzki und der Musikdirigent Lange.

Bewilligt wurden: 13 Thlr. zur Dielung des Platzes über der Schleuße bei Neuhammer, 16 Thlr. 24 Sgr. für Reparaturen eines Gedingehauses in Stenker, 24 Thlr. 7 Sgr. 6 Pf. für Umdeckung des Kaltbrennofens in Ludwigsdorf, 8 Thlr. 2 sgr. 6 Pf. Mehrbetrag der angeschafften Meß-Instrumente, 61 Thlr. für bauliche Veränderungen in der Wohnung des Prediger Kosmehl, sowie an Unterstützungen: 15 Thlr. dem durch eine Explosion beschädigten Schlosser Pinger, 30 Thlr. der Schullehrer-Wittwe Arnold in Nicolausdorf und 2 Thlr. 22 Sgr. der Wittwe Romkopf in Sohra durch Rente-Erlaß.

Den Zuschlag erhielt der Maurermeister Sahr für seine niedrigsten Offerten von 210 Thlr. für die Arbeiten an den beiden neuen Kalköfen bei Hennersdorf, und 140 Thlr. für das Stallgebäude zu Brand; zwar war für letzteren Gegenstand eine noch billigere Submission eingegangen, wurde aber wegen zu spät erfolgter Einreichung nicht mehr berücksichtigt. Ferner wurden die am Rondel erforderlichen Arbeiten den Mindestfordernden: Tischler Sieber, Schlosser Hempel, Glaser Seiler und den Malern Hagemeister und Göbel jun. zugeschlagen, sowie andererseits zu den abgegebenen höchsten Geboten der Zuschlag zu mehreren minder bedeutenden Wiesenflächen ꝛc. ertheilt wurde.

Als Mitglied der Einquartierungs-Deputation wurde der Eisenhändler Alb. Rösler an Stelle des Stadtgartenbesitzer Lange, und als Mitglied der Armen-Deputation im 9. Bezirk der Stellmacher Rudolph an Stelle des ausscheidenden Schieferdecker Exner erwählt.

Eine Petition des Schneider Petersdorf um Verleihung eines Postens wurde dem Magistrat überwiesen.

Die Forderung des Zimmer-Polirer Bärmann für Abtretung einiges Terrains am Nicolai-Schulhause wurde zu hoch gefunden und ihm die Wahl gelassen, sich mit einer geringeren Entschädigung zu begnügen oder dem früheren Project gemäß zu bauen, wobei einige ihm gebotene Vortheile in Wegfall kommen würden.

Auf die Auslassung des Magistrats wurde beschlossen, den Bäckergesellen Schneider wegen rückständiger, für ihn verlegter Kurkosten zu verklagen.

Aus billigen Rücksichten entschied sich Versammlung dafür, den Leinweber Röder seiner Verbindlichkeit in Betreff des Ladens in No. 261. schon zu Johanni zu entlassen und diesen Laden sofort anderweitig zu vermiethen.

Hinsichtlich eines Theils des Holzhofs zu Kohlfurt wurde zwar genehmigt, dem Oberförster Häßler und dem Holzvogt Hirsch die Benutzung zu Gartenzwecken unentgeldlich zu überlassen, jedoch nur unter dem Vorbehalt des Widerrufs und dereinstiger Rückgewähr ohne alle Entschädigung.

Auf den Vortrag des Magistrats wurde beschlossen, die Bezirks-Bürger-Rollen wie zeither zu prüfen, um auf Grund derselben die Ergänzungswahlen der Stadtverordneten zu vollziehen, gleichzeitig aber auch als vorbereitende Maßregel zur Einführung der neuen Gemeindeordnung 14 Stadtverordnete und 7 Schutzverwandte zu wählen, welche in gemeinschaftlicher Deputation mit dem Magistrat das Einkommen Behufs der Classificirung zu begutachten haben werden. Es wurden hiezu erwählt: die Herren Stadtverordneten Keller, Sämann, Hartmann, Sattig, A. Krause, Döring, Herbig, Kettmann, Kießler, Rehfeld, Lissel, Ziesche, Bertram, Nordmann, und als Schutzverwandte die Herren Justizrath Schmidt, Kaufmann Apitzsch jun., Oekonom Grunert, Kassirer Ullrich, Rendant Schönborn, Oekonom Geißler und Schönfärber Jancovius. — Nächstdem wurde den Ansichten des Magistrats vollkommen darin beigestimmt, daß es weit mehr im Interesse der Commune liege, mit dem hiesigen Landkreise zu den Wahlen für die zweite Kammer vereinigt zu werden, als mit den Städten Liegnitz und Glogau einen besonderen städtischen Wahlkörper zu bilden, demnach auch auf die Erreichung des ersteren Zwecks hinzuwirken sei.

Um die für den Forstschutz täglich in vermehrter Zahl erforderlichen Kräfte zu beschaffen, hatte der Magistrat vorgeschlagen, die Anstellung von neuen Unterförstern auf das Nöthigste zu beschränken und dagegen Hülfsjäger mit 10 Sgr. täglicher Diäten neben freier Wohnung und Holz zu engagiren, welchem Vorschlage beigetreten wurde.

Auf den Antrag der Versammlung, die Bauholz-Taxe zu revidiren und nöthigenfalls die Preise herabzusetzen, um der auswärtigen Concurrenz zu begegnen, hatte der Magistrat erwidert, daß hierüber erst später ein Gutachten erfolgen könne, nachdem sich herausgestellt haben werde, wie sich das Bauholz mit Hülfe des Eisenbahn-Transports auf den Holzhof verrechne, und beantragte zugleich, 400 Thlr. 29 Sgr. für Kosten der Vorrichtung an den beiden Lowrys No. 5 und 6 zu bewilligen, um solche für den Langholz-Transport verwenden zu können, sowie von 300 Thlrn. für 2 Reserve-Achsen nebst Rädern. Diese Angelegenheit veranlaßte eine längere Debatte, indem auf der einen Seite behauptet wurde, die Commune werde durch den billigeren Transport besseren Absatz und größeren Nutzen erzielen, andererseits aber die Nebenkosten, Fuhrgelder aus dem Schlage bis an die Stationsplätze ꝛc. in's Auge gefaßt wurden, welche Verhältnisse den Nutzen etwas problematisch erscheinen ließen. Es wurde jedoch dem Magistrat beigestimmt, unter der Modification, vorläufig nur eine Reserve-Achse für 150 Thlr. anzuschaffen.

(Schluß folgt.)

Görlitz, 27. Mai. Gestern gegen 3 Uhr Nachmittags traf Se. Kgl. Hoheit der Prinz von Preußen auf seiner Reise von Berlin nach Warschau zum nordischen Fürstencongreß per Eisenbahn in Kohlfurt ein und wurde auf dem festlich mit Ehrenpforten und Blumen geschmückten Bahnhofe von den hiesigen Militair- und Civil-Behörden empfangen. Nach halbstündigem Aufenthalt setzte Se. Königl. Hoheit seine Reise weiter fort.

Von der Königl. Regierung zu Liegnitz ist der bisherige Adjuvant Christian Meth als Schullehrer zu Diehsa, Rothenburger Kreises, bestätigt worden.

Der Kaufmann Adolph Krause zu Görlitz hat die Agentur für die Geschäfte der Feuerversicherungs-Gesellschaft zu Magdeburg niedergelegt. Dagegen ist den hiesigen Kaufleuten Walter und Herrmann zur Uebernahme einer Agentur für die gedachte Gesellschaft die Genehmigung ertheilt worden.

Der Pastor prim. Conrad Wilhelm Leonhard zu Lauban ist am 27. April d. J. verstorben. Das Patronatsrecht steht dem Magistrat in Lauban zu, und ist das jährliche Einkommen der Stelle im Jahre 1847 auf 781 Thlr. veranschlagt worden.

Sorau, 21. Mai. Der heutige Tag bot den hiesigen Bewohnern ein Fest dar, wie es wohl noch nie die sonst so stillen Mauern Sorau's erlebt haben. Es hatten sich nämlich zum Theil die Liedertafeln von Crossen, Freistadt, Liegnitz und Sagan, so wie viele andere Sänger und Abgeordnete der benachbarten Städte, wo dergl. Gesangvereine bestehen, hier versammelt, um in Verbindung mit dem hiesigen bürgerlichen Gesangvereine ein Sängerfest im Großen zu feiern. Zu diesem Behufe war Tags zuvor schon per Eisenbahn mit dem Mittagszuge ein Theil der Mitglieder von der Liegnitzer Liedertafel mit ihrer Fahne auf hiesigem Bahnhofe eingetroffen. Abends 8 Uhr trafen die Crossener, so wie einige Abgeordnete der Züllichauer Liedertafel ein. Heute früh gegen 8 Uhr hatten sich die Mitglieder der hiesigen Liedertafel mit den Crossenern, Liegnitzern und Züllichauern, so wie andern bereits eingetroffenen Sängern versammelt, um in einem festlichen Zuge, mit ihren Fahnen versehen, unter Vortritt eines hiesigen erst kürzlich neu organisirten Musikchores, durch die mit Guirlanden und Festons geschmückten Straßen den Saganer und Freystädter Brüdern entgegenzueilen. Pünktlich waren dieselben eingetroffen, in der äußersten Vorstadt von ihren Wagen abgestiegen und eben im Begriff, zu Fuß unter Militairmusikbegleitung in die Stadt hineinzuziehen, als ihnen der erstere Zug entgegenkam. Nachdem ein Vorsteher des hiesigen Gesangvereines die schlesischen Gesangbrüder mit einem „Lebehoch" bewillkommnet hatte, bewegte sich nunmehr der ganze Zug zurück in die Stadt nach dem königl. Exercierhause, das zu diesem Tage dem Publiko gütigst überlassen worden war. Den noch übrigen Theil des Vormittages benutzten die versammelten Sänger theilweise zur Abhaltung einer kurzen Probe, theils um Bekannte aufzusuchen ꝛc. Mittags bald nach 12 Uhr begann sich das großartige Exercierhaus mit Zuhörern, fremden und einheimischen, zu füllen. Gegen halb 2 Uhr verkündete ein schöner Marsch, ausgeführt von den Saganer Artillerie-Trompetern, die Ankunft sämmtlicher Sänger, welche sich beim hiesigen Bürgerschulgebäude versammelt hatten. Es gewährte dem Zuschauer-Auge einen imposanten Anblick, als der festliche Zug in das Innere des Gebäudes gelangte und in demselben lang herauf durch die Reihen der Zuschauer, die theils zu beiden Seiten auf Stühlen und Bänken ihre Plätze eingenommen hatten, theils dichtgedrängt neben einander bis zum Eingange hin standen, nach der errichteten, mit Maien schönstens geschmückten Tribüne sich bewegte, woselbst sich die einzelnen Stimmen geordnet zusammen aufstellten. Die hiesige Schützengilde mit dem Stadtmusikchore hatte den Sängern das Geleite gegeben und stellte sich am Eingange des Gebäudes auf.

Nachdem Alles geordnet war, wurde das Zeichen zum Anfange der Gesang-Aufführungen gegeben. — Ohne sich auf eine genauere Kritik über die gehörten Leistungen einzulassen, welche hier nicht am Orte wäre, da genannte Liedertafeln mehr das gesellige als das künstlerische Element pflegen, und auch die auswärtigen Vereine meistens nur schwach vertreten waren, — will Referent nur kurz berichten, welche Gesangstücke zur Aufführung kamen (ein Programm war nicht ausgegeben), und nur hier und da sich eine Bemerkung erlauben. Im Voraus sei bemerkt, daß sich in die Leitung der Gesangstücke die Dirigenten der verschiedenen Vereine getheilt hatten.

Mit dem ebenso kräftigen als ansprechenden 1) „Bundesliede v. Exner" ward die Reihe der Gesänge vom ganzen Chore mit lobenswerther Präcision begonnen, und am Schlusse desselben dem Componisten als Anerkennung ein Lebehoch dargebracht. 2) „Das Kirchlein", von der Crossener Liedertafel vorgetragen. Die Schwierigkeiten, welche der Vortrag dieses Gesanges darbietet, wurden ziemlich gut überwunden. 3) „Holde Eintracht von Nägeli". Abgesehen von der unsichern Intonation zu Anfange des Solosatzes, wurde das Ganze vom Gesammt-Chor recht brav ausgeführt. 4) „Die Bundesstaaten von Zöllner", von einem Theile der Liegnitzer Liedertafel gesungen, erregte des Scherzhaften wegen viel Heiterkeit unter den Zuhörern. 5) Der Choral (Thürmerlied): „Wachet auf!" mit Begleitung der Blech-Instrumente nach Bearbeitung dieses Chorals im „Paulus" von Mendelssohn-Bartholdy, machte einen erhabenen Eindruck, welcher besonders noch durch den schönen vollen Ton der Tuba vermehrt ward. Ueberhaupt verdienten die Leistungen des Saganer Militair-Musikchors vielen Beifall. 6) „Marsch aus dem Soldatenleben von Otto", wurde ziemlich gelungen von der Saganer Liedertafel vorgetragen. 7) Das schöne „Mosellied von Otto", vom ganzen Chore sehr brav gesungen, fand vielen Beifall. 8) „Der Gerichtshof von Zöllner", vorgetragen vom Sorauer Gesangvereine. Die Wahl eines anderen, dankbarern Gesangstückes hätte den braven Leistungen, welche genannter Verein schon so oft dargethan hat, gewiß mehr Anerkennung verschafft. 9) „Wald-Abschied von Mendelssohn" wurde vom ganzen Chore wieder sehr gut vorgetragen. 10) „Waldhornruf von Tschirch", von der Liegnitzer Liedertafel gesungen. Nach dem Vortrage dieses Gesanges wurde dem Componisten Hrn. Musikdirector Tschirch, welcher erst von Berlin zurückgekehrt war, in Folge seiner daselbst gekrönten Preis-Composition, ein dreimaliges Lebehoch dargebracht. 11) „Notturno von Blum", vom ganzen Chore gut vorgetragen. 12) „Fünfmalhunderttausend Teufel von Abt", ward von der Freistädter Liedertafel lobenswerth gesungen. Die sub 8. beigefügte Bemerkung möchte jedoch Refe-

rent auch hier wiederholen. 13) „Marsch von Becker", und 14) „Schluß- und Jubelchor von Otto", vom ganzen Chore gesungen und letzteres noch von den Blech-Instrumenten begleitet, verdienten wegen prompter Ausführung allgemeinen Beifall.

Nach dieser ohngefähr zwei Stunden füllenden Aufführung genannter Gesänge, wobei das Publikum durch sehr zahlreiche Versammlung seine rege Theilnahme bewies, wurden die Sänger von der vor dem Gebäude auf dem Exercierplatze aufgestellten Schützengilde abermals empfangen und in die Mitte genommen. Von da ging es wieder in geordnetem Zuge durch die Hauptstraßen der Stadt nach dem Schießhause hinaus, wo in den aufgeschlagenen Zelten die Sänger mit Wein ꝛc. bewirthet wurden. Ein Stündchen und darüber verfloß hier in der fröhlichsten Stimmung, durchwebt mit vielen Toasten, bis abermals der Zug der Sänger sich ordnete und mit seinen Fahnen und Musikchören durch die Stadt nach dem weiter entfernten sogenannten Rautenkranze sich begab. Hier angelangt, nahmen die Sänger und Theilnehmer in dem Saale und den anstoßenden Zimmern Platz, wo reichlich besetzte Tafeln standen. Eingedenk des schönen Spruches: „Wo man singt, da laß dich ruhig nieder ꝛc." verflossen bei stärkendem Mahle unter fröhlichem Jubel, Musik und Gesang die wenigen Abendstunden nur zu schnell. Auch hier bewies das Publikum den lieben Gästen durch zahlreiches Hinzuströmen in die untern Räume des Rautenkranzes seine warme Theilnahme. Viele trennten sich erst, als der letzte Schimmer des scheidenden Tages sie ernstlich zur Heimkehr mahnte. — So möge denn dieser Tag, begünstigt von dem schönsten Frühlingswetter, noch lange in der Erinnerung der verehrlichen Sänger und Gäste bleiben; möge er auch einmal wiederkehren, um das Band, welches die Sänger der Mark und Schlesiens zu holder Eintracht vereinte, noch herzlicher und fester zu schlingen! Dies ist der Wunsch — dies ist das Scheidewort, welches Sorau seinen lieben Gästen nachruft. (Sor. Wchbl.)

Bekanntmachungen.

(280) Da bei dem am 11. Februar d. J. abgehaltenen Jahrmarkt mehrfach Fälle vorgekommen sind, daß Einheimische, entgegen der Vorschrift des Regulativs vom 19. Januar d. J., sich zur Lösung der Standzettel nicht am Sonnabend vor dem Jahrmarkte, sondern erst an den folgenden Tagen auf dem Rathhause eingefunden haben, dadurch aber das Hebungsgeschäft erschwert und die Abfertigung verzögert worden ist, so wird die Vorschrift des Regulativs vom 19. Januar c., nach welcher

Einheimische die Jahrmarkts-Standzettel Sonnabends vor dem Markte von früh 8 bis Abends 6 Uhr auf dem Rathhause zu lösen haben,

hierdurch mit dem Bemerken in Erinnerung gebracht, daß Einheimischen, welche sich später melden, die Standzettel zwar noch ertheilt, die Stättegelder aber **nach denselben Sätzen wie von auswärtigen Marktbesuchern** berechnet und erhoben werden müssen.

Görlitz, den 15. Mai 1850. Der Magistrat.

---

(272) Zur Durchführung des Gesetzes vom 24. Februar c., die Aufhebung der Grundsteuerbefreiungen betreffend, ist Unterzeichneter von dem Königl. Regierungs-Präsidio zu Liegnitz beauftragt worden, die Vorbereitungen zur Veranlagung der Grundstücke des gesammten Communalverbandes, ohne allen Zeitverlust, in solcher Ausdehnung zu treffen, um die Kammern bei ihrem nächsten Zusammentritt in den Stand zu setzen, über die noch offen gehaltene Frage wegen Ausgleichung der Grundsteuern in der Monarchie, resp. in den Provinzen, und wegen der etwanigen Entschädigung mit Sicherheit entscheiden zu können.

Es bedarf hierzu einer genauen Nachweisung aller im städtischen Communalverbande gelegenen Gebäude (Wohn- und Nebengebäude), Gärten, Plätze und Feldmarken, sowie in Betreff eines jeden einzelnen dieser Grundstücke der genauesten Angabe

der Nummer — mit Angabe der Besitzer — der Lage u. s. w.;
des Flächeninhalts nach Morgen- und Ruthenzahl aller Haupt- und aller Nebengebäude, Hofräume, Plätze, Gärten und Ackergrundstücke, mögen sie zu einer städtischen oder landwirthschaftlich benutzten Besitzung gehören, oder besondere Grundstücke bilden;
des Mieths- oder Pachtertrages jedes Grundstücks während der letzten zehn Jahre bis 1849 incl., und in Betreff der nicht verpachtet oder vermiethet gewesenen Grundstücke des sonstigen Nutzungswerthes, insbesondere des Nutzungsertrages der vom Eigenthümer selbst benutzten Theile des Grundstücks;
der Kauf- und Erwerbungspreise während der letzten zwanzig Jahre;
des Viehstandes;
der einzelnen Culturarten nach den Categorien als Hof- und Baustellen, Gärten, Ackerland, Wiesen, Hutungen, und sonstiger Culturarten, — ertragloser Theile u. s. w.;
der Angabe der Reallasten, und zwar aller Leistungen
an den Staat (Steuern, Fachsteuern, Accisegrundsteuern u. s. w.),
an die Commune (Servis, Wirthsgeschoß),
an Kirchen, Pfarren und Schulen.

Die Aufnahme dieser und sonstiger Details wird in nächster Zeit durch eigends hierzu für jeden Bezirk beauftragte Commissarien vor sich gehen, und es werden den Grundbesitzern die hierzu bestimmten Formulare zur eigenen Ausfüllung oder zur Gewährung derjenigen Nachrichten und Auskünfte vorgelegt werden, welche den Commissarius in den Stand setzen, die verschiedenen Rubriken der Formulare selbst auszufüllen.

Indem ich sämmtliche Grundbesitzer des gesammten Communalverbandes von dieser bevorstehenden speciellen Aufnahme hiermit vorläufig in Kenntniß setze, fordere ich dieselben auf, zeitig und sofort alles Dasjenige, was zur genauesten Beantwortung der ihnen diesfalls durch die Special-Commissarien vorzulegenden Fragen dienen kann, insbesondere durch genaue Vermessung des Flächeninhalts der Gebäude, Nebengebäude, Hofräume, Gärten und Landungen, Ermittelung der Erträge in den letzten zehn und der Erwerbspreise in den letzten zwanzig Jahren, sowie der Reallasten, Steuern und sonstigen Leistungen an Staat, Commune, Kirchen, Schulen u. s. w. vorzubereiten und den Commissarien jede dieserhalb verlangte Auskunft zu geben, auch auf Erfordern die desfalligen Urkunden, Kaufverträge, Hypothekenscheine, Steuerquittungsbücher, Miethscontracte u. s. w. vorzulegen.

Nach vollständiger Ausfüllung der Formulare werden diese den betreffenden Grundbesitzern zur eigenhändigen Unterschrift vorgelegt werden.

Da diese Aufnahme die Grundlage der künftigen Grundsteuer-Veranlagung bilden und sonach der gründlichsten Revision unterliegen wird, so darf Unterzeichneter die gerechte Erwartung hegen, daß die diesfälligen Angaben auf größter Genauigkeit und Zuverlässigkeit beruhen werden.

Die betreffenden Special-Commissarien werden zu dieser Aufnahme durch besondere schriftliche Commissorien autorisirt und legitimirt werden.

Görlitz, den 11. Mai 1850. Der Oberbürgermeister
Jochmann.

---

(286) Eine perfecte Köchin, welche geschickt in der Bäckerei ist, auch einer Wirthschaft vorstehen kann, wünscht baldigst placirt zu werden. Das Nähere ist zu erfragen bei der Frau Maler **Göbel** sen., Weberstraße No. 404.

---

(287) Es sind einer armen, ledigen Frauensperson 80 Thlr. Geld aus verschlossener Stube und Komode gestohlen worden, während sie vom 10. bis 16. Mai in Geschäften abwesend war. Dem Entdecker des Diebes wird eine Belohnung von 10 Thlr. zugesichert **Langengasse No. 156.**

Schnellpressendruck von G. Heinze u. Comp.